Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 12 (1903)

Nachruf: Dr. H. Zeller-Werdmüller
Autor: Angst, H.

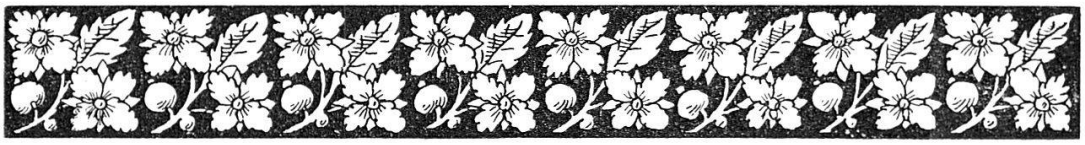
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dr. H. Zeller-Werdmüller.

Seit seiner Gründung hat das schweizerische Landesmuseum keinen so grossen Verlust erlitten, als am 27. Februar 1903, an welchem Tage Hr. Dr. H. Zeller-Werdmüller aus diesem Leben schied. Und doch war der Verstorbene kein Beamter der eidgenössischen Anstalt, sondern bloss ein freiwilliger Mitarbeiter, allerdings der vorderste und vornehmste jener kleinen Schar solcher Männer, denen das Landesmuseum seine ehrenvolle Stellung unter den Museen der Welt mit zu verdanken hat.

Es ist hier nicht der Ort, auf die reiche öffentliche und private Tätigkeit Zellers und auf die wertvollen Dienste einzutreten, welche er seiner Vaterstadt und dem ganzen Lande auf den Gebieten des bürgerlichen, militärischen und wissenschaftlichen Lebens leistete und wie er dafür geehrt wurde. Berufene Federn zürcherischer Jugendfreunde taten dies unmittelbar nach seinem Ableben. Wir müssen uns darauf beschränken, darzulegen, was Zeller dem Schweizerischen Landesmuseum gewesen ist. Eine kurze Charakteristik des Mannes mag aber zum bessern Verständnis dieser Schilderung vorausgehen.

Heinrich Zeller, geboren den 2. April 1844, war ein Stadtkind, womit für den mit den zürcherischen Verhältnissen Bekannten schon

manches gesagt ist; gewisse Vorzüge und Schwächen seines Wesens finden in diesem Umstande ihre teilweise Erklärung. Als Erstgeborner eines tüchtigen Vaters und einer begabten Mutter schien Zeller die alte Wahrnehmung zu bestätigen, dass einzige und erste Söhne oft in besonders reichlichem Masse die Talente ihrer Eltern erben. Dass Zeller an dem verknöcherten untern Gymnasium seiner Vaterstadt keine Freude hatte und dort nur bescheidene Fortschritte machte, beweist bloss, dass er kein gewöhnlicher Schüler war. Mit Unrecht hörte man da und dort den Ausspruch, wie schade es sei, dass Zeller nicht „studiert“ habe. Hätte er den üblichen Studiengang eingeschlagen, so wäre aller Voraussicht nach ein richtiger Gelehrter aus ihm geworden, aber nichts weiter; seine Vielseitigkeit, die Zeller später so nützlich machte, hätte nie zur Entwicklung gelangen können. Dadurch, dass er, anstatt der Schule des Gymnasiums und der Universität, die viel ernstere des praktischen Lebens durchzumachen hatte, wurde aus ihm ein vollständiger Mensch; dass die Gelehrsamkeit dabei nicht zu kurz kam, dafür legten seine spätern wissenschaftlichen Leistungen glänzendes Zeugnis ab. Zeller wurde als nicht ferner gymnasialfähig als Lehrling in einem zürcherischen Seidengeschäft untergebracht, wo er sich die strenge Selbstzucht und das methodische Arbeiten aneignete, welche ihn zeitlebens auszeichneten. Die kaufmännische Laufbahn führte Zeller auch zu einem längern Aufenthalt in Mailand und einem kürzern in London, wovon ihm zweierlei geblieben ist: der weite Blick über die Mauern seiner Heimat hinaus, deren vielfach kleinliche und philisterhafte Verhältnisse oft seinen Spott herausforderten, und eine Sprachkenntnis, welche ihm im spätern Leben gute Dienste leistete. Ausser in seiner Muttersprache unterhielt er sich geläufig in französisch, italienisch und englisch. Nach aussen und für Erwerbszwecke war Zeller also Kaufmann, in seiner Innerlichkeit aber entwickelte sich gleichzeitig und mit unwiderstehlicher Macht seine angeborne Liebhaberei zur historischen Forschung. Dabei kam ihm ein Talent zugute, welches allein den tagsüber in seinem Berufe Beschäftigten befähigte, seine antiquarische Ausbildung im stillen mit Erfolg weiterzuführen, nämlich ein Gedächtnis, das nicht mit Unrecht ein phänomenales genannt worden ist. In der Universalität und Retentionsfähigkeit dieses Gedächtnisses lag etwas beinahe Unheimliches. Im Zusammenhange

damit mögen seltsame geistige Vorgänge gewesen sein, von denen Zeller wohl im Kreise intimer Freunde sprach und die auf eine ungewöhnliche Empfindlichkeit gewisser Gehirnpartien hindeuteten. Zeller klagte auch oft über Kopfschmerzen und die unmittelbare Todesursache war ein Hirnschlag. Auf den häufigen Reisen, welche der Schreiber mit Zeller machte und bei denen die beiden tagelang allein waren, kam es vor, dass er dem Begleiter, der ihn eben anreden wollte, mit der Bemerkung zuvorkam: „Nun weiss ich, was Sie mir sagen wollen.“ Der umgekehrte Fall trat einst ein, als Zeller die Ausgrabung in der Moosburg bei Effretikon leitete, im Spätherbst 1896. Der Direktor besuchte damals Zeller regelmässig mit einem der Nachmittagszüge und die beiden gingen dann zu Fuss durch den Wald nach der Station Dietlikon zurück, wobei sie jeweilen die Resultate der Tagesarbeit besprachen, welche im ganzen recht mager waren. Am Abend des letzten Tages der Ausgrabung platzte Zeller mit freudestrahlendem Gesicht in das Zimmer des Direktors hinein und rief aus: „Was glauben Sie, dass wir heute in dem Sodbrunnen der Moosburg gefunden haben?“ Ohne einen Moment des Besinnens antwortete der Direktor: „Einen Helm“ und so war es. Auf dem Boden der Zisterne war ein seltenes Exemplar eines schweizerischen Fussgänger-Helmes, ein Eisenhut aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zum Vorschein gekommen.

Ohne sein merkwürdiges Gedächtnis hätte Zeller, der Nichtzünftige, der bis zum Jahre 1896 ununterbrochen in geschäftlichen Stellungen stand (die er mit echt altzürcherischer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit ausfüllte), nie die Kenntnisse ansammeln und die wissenschaftlichen Arbeiten aufweisen können, welche immer wieder die Bewunderung der wohlgesinnten Fachleute und den Neid geringerer Naturen erweckten. Diese Gottesgabe fand ihre Ergänzung in einem unermüdlichen, eisernen Fleiss und angestrengter geistiger Tätigkeit zu jeder Zeit; ein Nachbar bemerkte dem Schreiber einst, er begreife nicht, wann Zeller schlafe; er selbst möge nach Hause kommen, wann er wolle, so brenne in Zellers Studierzimmer immer noch die Lampe.

Dass ein Mann von so spezieller Begabung und Arbeitslust dem Landesmuseum die grössten Dienste leisten konnte, wird nach dem

Gesagten jedem klar werden. Zellers erste direkte Berührung mit der zukünftigen eidgenössischen Anstalt geht auf das Jahr 1890 zurück. Als Vorstandsmitglied der Zürcher antiquarischen Gesellschaft war er in Fühlung und Sympathie mit den Bestrebungen für die Errichtung eines schweizerischen Zentralmuseums, wie solche durch die Motion Vögelin 1886 zum erstenmal greifbare Gestalt angenommen hatten. Allein Zeller befand sich nicht von Anfang an in dem zürcherischen Initiativkomitee, dem er erst als Ersatz für den verstorbenen Hrn. Stadtrat Ulrich beitrat. Seine eigentliche Tätigkeit für das Landesmuseum begann anlässlich der Publikation „Zürich's Bewerbung" (Zürich und das schweizerische Landesmuseum, den beiden eidgenössischen Räten gewidmet im Dezember 1890), jenes illustrierten Prachtwerkes, welches nicht nur der Bundesversammlung und den Eidgenossen überhaupt, sondern namentlich auch den skeptischen Zürchern selbst in Wort und Bild vor Augen führen sollte, was Zürich dem Lande an Gebäude-Anlagen und Sammlungen für ein Nationalmuseum bieten könne. Die Wirkung, welche dieses, im geheimen, in dem unglaublich kurzen Zeitraum von etwas über einem Monat geschriebene, illustrierte und verteilte Album auf die Bundesbehörden und die öffentliche Meinung in der Schweiz ausübte, ist bekannt. Zeller machte damals den Generalrevisor des Werkes, indem er die zahlreichen historischen Ungenauigkeiten, welche die rasche Erstellung in einzelnen Abteilungen des Textes mit sich geführt hatte, korrigierte.

Von diesem Momente an schien für Zeller ein neues Leben aufzugehen und datiert auch die im Laufe der Jahre immer enger werdende Freundschaft, welche ihn mit dem Schreiber verband. Als letzterer 1892 von dem Bundesrate zum ersten Direktor des Landesmuseums berufen wurde, trat Zeller für ihn als Vertreter des Kantons Zürich in die Landesmuseumskommission ein, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. Das provisorische Bureau der Landesmuseums-Direktion befand sich damals im Bleicherweg, welchen Zeller auf seinem Gange nach der Papierfabrik an der Sihl, deren Geschäftsführer er war, regelmässig zu passieren hatte. So kam es, dass Zeller ein täglicher Besucher bei dem Direktor und dessen bereitwilliger Berater in den vielen lokal- und allgemeingeschichtlichen Fragen wurde, welche in Verbindung mit den Einkäufen für das

Museum beständig auftauchten. Allein der Hauptwert für den neuen Direktor von Zellers Freundschaft lag nicht einmal in dieser, ja an und für sich sehr willkommenen Mitarbeit, sondern in dessen ganzem Wesen, in der Persönlichkeit des Mannes. In seiner kaufmännischen Laufbahn lernte Zeller das Leben nicht immer von der rosigsten Seite kennen; ihn, der von Natur aus weniger praktisch angelegt war, hatte die Erfahrung gelehrt, mit den verschiedensten Menschen und Dingen umzugehen und diese nicht bloss nach der Schablone oder durch die Brille des Stubengelehrten zu beurteilen. Bei den verschiedenartigen wichtigen Geschäften, welche zuerst während des Kampfes um den Sitz des Landesmuseums und später in der Organisations- und Bauperiode auftauchten, konnte der Direktor jederzeit auf Zellers tatkräftige Hilfe rechnen. Von besonderem Werte war für die Anstalt auch Zellers stadtzürcherische Herkunft, seine intime Bekanntschaft mit den lokalen Verhältnissen und das Ansehen, in dem er als ehemaliger Mitschüler, militärischer Kollege und Zunftgenosse in den einflussreichsten Kreisen stand. Überall stellte Zeller seinen Mann: als gründlicher Kenner der zürcherischen und schweizerischen Geschichte, der Heraldik, Siegel- und Burgenkunde, als zuverlässiger Rechnungssteller und -Prüfer, als liebenswürdiger, interessanter Gesellschafter und sprachkundiger Cicerone in den Sammlungen, als Leiter von Ausgrabungen, sogar als gewandter Redner, wann es galt, öffentlich für die Interessen des Museums einzutreten. Zu allem war Zeller zu haben und zu allem zu gebrauchen; er war kein Phrasenmacher, sondern ein Arbeiter. Was der Besitz eines solchen Freundes am gleichen Orte bedeutet, ist nur derjenige voll zu würdigen imstande, der Schwierigkeiten zu überwinden hat, wie sie sich bis zur Eröffnung des Landesmuseums im Jahre 1898 für dessen Leiter auftürmten. Nie war in dieser Zeit ein Appell an Zellers Rat und Hilfe umsonst, jeder ihm zugedachten Aufgabe unterzog er sich freudig, auch wenn er dabei bloss Unannehmlichkeiten und Anfeindungen von aussen zu erwarten hatte. Als 1896 in dem Chor der Kirche von Elgg eine Anzahl wohlerhaltener Leichname beiderlei Geschlechtes in den Kostümen des 17. Jahrhunderts aufgefunden wurden, übernahm Zeller die abstossende und schwierige Arbeit der Entkleidung und Konservierung, welche er persönlich durchführte. Seiner Umsicht dabei verdankt das

Museum das interessanteste Stück der Trachtensammlung, den vollständigen Anzug des 1629 in Elgg ermordeten und in der dortigen Kirche bestatteten kaiserlichen Werbeoffiziers von Bodegg aus Augsburg. Zum Dank für seine Mühe wurde Zeller nachher von fanatischen Kritikern mit dem Titel „Leichenschänder“ beglückt. Sollte später einmal eine ungeschminkte Geschichte der Gründung und der Entwicklung des Landesmuseums erscheinen, so würde darin Zellers uneigennützige Hingabe an die Anstalt, welcher er ohne irgendwelche Hintergedanken oder persönliche Interessen, nur um der Sache selbst willen, diente, in hellem Lichte glänzen.

Obgleich kein besonderer Freund vom Reisen mehr, akzeptierte Zeller ohne Zaudern jede Aufforderung des Direktors ihn ins Ausland zu begleiten, wenn es sich um wichtige Einkäufe mit Umgehung des zeitraubenden und oft bedenklichen Instanzenzuges an die Kommission und den Bundesrat handelte. In solchen Fällen kam dem Landesmuseum auch seine persönliche Verbindung mit zwei zürcherischen Banken zu gut. Die besten Geschäfte für ein Museum sind beinahe immer an die Voraussetzung raschen Zugreifens geknüpft; dazu gehört aber nicht nur Sachkenntnis und Entschlossenheit, sondern namentlich auch Geld. Zeller schreckte nie davor zurück, mit dem Direktor allein, oder in Verbindung mit einigen weitern Kollegen das Risiko eines derartigen Einkaufes für Rechnung des Museums zu tragen. Die Banken eröffneten ihm bereitwillig den verlangten Kredit zu kulanten Bedingungen auf die blosse Unterschrift der Konsortiumsmitglieder hin und auf diese Weise wurden mehrmals Erwerbungen gemacht, die zu den wertvollsten des Museums gehören. Der bedeutendste, so getroffene Einkauf, war derjenige der seit dem Jahre 1827 spurlos verschwundenen Sammlung hervorragender Glasmalereien des Dichters und Malers Martin Usteri. Man kannte den Reichtum dieser Kollektion aus noch vorhandenen Zeichnungen Martin Usteris selbst, wo die Originale selbst hingekommen waren, wusste aber niemand. Durch einen glücklichen Zufall entdeckte der Direktor sie im Frühjahr 1894 auf dem Schlosse Gröditzberg in Schlesien. Die sofort mit dem Besitzer eingeleitete Korrespondenz ergab, dass keine Minute verloren werden dürfe, wenn die Sammlung wieder in ihre Vaterstadt zurückkehren solle. Mit einem starken Bankkredit ausgerüstet, machten sich Zeller und

der Direktor auf den Weg und schlossen nach Kreuz- und Quer-Wanderungen in Deutschland, die Stoff zu einer Komödie liefern würden, im Mai den Kauf mit dem Besitzer auf der historischen Wartburg bei Eisenach ab. Im Spätherbst des gleichen Jahres machten die beiden Freunde eine zweite Exkursion nach Leipzig, um dort unter der Hand eine Anzahl prachtvoller Scheiben zu kaufen, welche aus den schweizerischen Privatsammlungen Bürki und Parpart stammten. Zu jener Zeit war Zeller noch an die Papierfabrik gefesselt, weshalb ihm seine Hingabe für die Sache des Museums umso höher angerechnet werden musste. Wenige Wochen vor seinem plötzlichen Tode unternahm Zeller die letzte Reise für das Landesmuseum ins Ausland. Der Direktor hatte schon im Jahre 1896 in einem einsamen Landhause von Montmartre-Paris eine grosse, bis dahin gänzlich unbekannte Sammlung von Schweizerscheiben aufgefunden, wofür seitdem langwierige Kaufsunterhandlungen schwebten. Die Anfertigung eines genauen Kataloges schien erwünscht und, da der Direktor durch Unwohlsein verhindert war, so entschloss sich Zeller, in Begleitung von Hrn. Vizedirektor Lehmann, zu diesem Zwecke hinzureisen.

Zwei Jahre vor der Eröffnung des Landesmuseums und gerade in dem richtigen Momente für dieses, gelang es Zeller, sich frei zu machen und seine Zeit von da an ausschliesslich der Anstalt und seinen Studien zu widmen. Mit Freuden übernahm er die ihm von der Direktion angebotene Arbeit der Katalogisierung, Überführung und Neuaufstellung der reichhaltigen kantonalen Waffensammlung, welche bis dahin in mehr malerischer als korrekter Anordnung in dem Zeughause ein stilles, nur wenigen bekanntes Dasein gefristet hatte. Die ihm gestellte Aufgabe, bei deren Ausführung Zeller von den Mitarbeitern Dr. W. H. Doer, Zeughausdirektor Lichti und Louis Bron-Dupin, unterstützt wurde, war mühsam und schwierig; sie wurde aber in jeder Beziehung in meisterhafter Weise gelöst, wobei Zeller in seiner eifrigen Weise jede persönliche Schonung hintansetzte. Nach ihrer Beendigung unternahm Zeller eine zweite notwendige Arbeit, die Verschmelzung der vier dem Landesmuseum zugefallenen Münz- und Medaillensammlungen, ihre Inventarisation, die Ausscheidung der Doubletten, die Einrichtung des neuen Münzkabinettes und die Anlage des Zettelkataloges. Das Verzeichnis der

im November 1899 zur Versteigerung gelangenden Doubletten war wieder Zellers Werk und das über alles Erwarten günstige Resultat der Auktion in der Hauptsache sein Verdienst. In seinem Münzkabinett hantierte Zeller nicht nur mit der Feder, sondern wie ein Handwerker mit Bürste und Putzlappen, indem er die verrosteten und schmutzigen Münzen eigenhändig reinigte.

Ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld eröffnete sich Zeller, als im Jahre 1895 die ersten vorgeschichtlichen Gräber bei Bellinzona entdeckt wurden. Die Direktion erkannte die Bedeutung dieser Funde rechtzeitig und tat ihr Möglichstes, um sie in ihrer Totalität dem Lande zu erhalten. Dies war aber nicht leicht, denn die Unternehmer der Ausgrabungen betrieben die Sache als reine Spekulation und die Direktion hatte die grösste Mühe, einerseits fremde Käufer fernzuhalten, anderseits einige Ordnung und System in die Arbeiten zu bringen. An direkte Ausgrabungen durch das Landesmuseum war unter den gegebenen Umständen nicht zu denken; jeder derartige Versuch hätte bloss den Verkauf der Funde an auswärtige Käufer und deren Verlust für die Schweiz zur Folge gehabt. Während der fünf Jahre 1897 bis 1901, über welchen Zeitraum sich die grössern Ausgrabungen erstreckten, unterstützte Zeller die Direktion in den heikeln Kaufsunterhandlungen mit den Unternehmern, die teils in Zürich, meistens aber an Ort und Stelle, im Kanton Tessin geführt wurden, wohin Zeller und der Direktor zu jeder Jahreszeit und in allen Wettern zu reisen hatten. Mehrmals mussten die zu den Einkäufen benötigten, bedeutenden Summen auf die obenerwähnte Weise auf ihren Namen von der Bank entlehnt werden, denn ohne bares Geld wäre nichts zu machen gewesen. Die übertriebenen Forderungen, Schliche und Manöver der Verkäufer trieben die Vertreter des Museums drüben manchmal fast zur Verzweiflung; schliesslich hatten sie aber die Genugtuung, den weitaus grössten und wertvollsten Teil dieser geradezu epochemachenden Funde für das Land zu sichern und Zellers Verdienst war es wieder, ihre systematische Untersuchung, Konservierung und Aufstellung, in Verbindung mit dem Kustos, Hrn. R. Ulrich, durchzuführen. Ein eigenes Verhängnis ist es, dass die drei Männer, welche den Hauptanteil an diesen Ausgrabungen hatten, Zeller, der Aufseher Korradi, welcher die Arbeiten an Ort und Stelle kontrollierte und

die Pläne und Fundberichte anfertigte, und der Unternehmer selbst, Sig. D. Pini in Molinazzo, innerhalb kurzer Zeit einer nach dem andern sterben mussten.

Es wäre unmöglich, in dem Rahmen dieses Nachrufes im einzelnen alle die weitern Dienste zu schildern, die Zeller dem Landesmuseum leistete und seine Generosität in Geldsachen der Anstalt gegenüber mit Beispielen zu belegen. Dass er Mitarbeiter der Festschrift auf die Eröffnung des Landesmuseums war, ist selbstverständlich, ebenso, dass seine Feder jederzeit zur Verfügung stand, sei es, dass es sich um geschichtliche Notizen, sei es darum handelte, offene oder versteckte Angriffe auf das Landesmuseum zurückzuweisen. An Gelegenheit hiezu fehlte es von Anfang an nicht, den Neidern und Strebern war der unerwartete Aufschwung der jüngsten eidgenössischen Anstalt ein beständiger Dorn im Auge. Solchen Gegnern gab Zeller in seiner heiligen Entrüstung kein Quartier, weder in Rede noch Schrift und zeigte so immer aufs neue, dass er ein ganzer Mann war, kein halber . . .

In dem Landesmuseum hatte Zeller endlich den Boden gefunden, der ihm zusagte. Er ging ganz in seiner Tätigkeit auf und schien beständig an Kenntnissen und Autorität zu wachsen. Tag für Tag und von morgens früh bis abends spät war Zeller im Museum zu finden. Dafür gab es aber auch kein Geschäft, bedeutenderer oder unbedeutenderer Art, in welches ihn der damalige Leiter der Anstalt nicht einweihte, der in Zeller seinen unmittelbaren Nachfolger sah. Zeller kannte die Absicht seines Freundes, nach zehnjähriger Amtsdauer von der Direktion zurückzutreten und für ihn wäre die Ernennung zum Nachfolger des ersten Direktors die wohlverdiente Krönung seines Lebenswerkes und die richtige Belohnung seiner grossen Verdienste um die Anstalt gewesen. Nichts hätte auch dem Verfasser dieses Nachrufes und allen aufrichtigen Freunden Zellers grössere Freude gemacht, als ihn wenigstens während einiger Jahre an der Spitze der eidgenössischen Anstalt zu sehen. Das Schicksal verfügte es aber anders. Am 24. Februar 1903, als der Schreiber zu seiner Erholung in Davos weilte, erreichte ihn die erschütternde Nachricht von dem Schlaganfall, welcher Zeller betroffen hatte und dem er drei Tage später erlag.

Menschlicher Voraussicht zufolge hat das Schweizerische Landesmuseum eine lange Laufbahn vor sich, es dürfte aber eine geraume Zeit verstreichen, bevor der Anstalt wieder ein gleich hervorragender Fachmann, ein gleich selbstloser Mitarbeiter und ein gleich unerschrockener Kämpe erstehen wird, wie es unser unvergessliche Freund, H. Zeller-Werdmüller, in einer Person war.

H. Angst.